

Für Acad: Ganzjährig 12 fl. - Halbjährig 6 fl. Vierteljährig 3 fl. Mit täglicher Postverendung: Ganzjährig 14 fl. - Halbjährig 7 fl. Vierteljährig 3 fl. 50 fr. Das Abendblatt pr. Quartal 1 fl. 50. Währ.

Radder Zeitung.

Redaktion: im Wintler'schen Neugebäude, 1. Stod. Expeditions- und Infections-Bureau: Hauptplatz, S. Goldheider's Buchhandlung. Für das Ausland übernehmen Aufträge für Inserate die Herren Haafenstein & Vogler, in Hamburg-Altona und Frankfurt a.M. Manuscripte werden nicht zurückerstattet

Die Bewegung in Italien.

Arad, 12. August. Der heutige „P. N.“ bringt eine Correspondenz aus Genua, welche die Situation in Italien, sowie die Krisis und Aufregung, in welcher sich das ganze Land befindet, getreu schildert und auch manches Neue mittheilt. Da für unsere Leser Alles, was Italien betrifft, gewiß von dem größten Interesse sein kann, wollen wir der erwähnten Correspondenz hier vollständig Raum gönnen. Der Correspondent schreibt:

Ohne die Abendblätter abzuwarten, schreibe ich diese Zeilen über die jetzigen sicilianischen Vorfälle. In meinem früheren Schreiben theilte ich mit, daß die Regierung mit der Unterschrift des Königs eine Proclamation erließ, in welcher jeder Schritt Garibaldi's für verfrüht erklärt wird, sowie daß Ratazzi nach dieser Proclamation der Kammer erklärte, wenn Garibaldi die Befehle verweigere, so werde er der Strafe ebenso verfallen, wie jeder andere Bürger des Landes. Diese Proclamation bewies zur Genüge, welches Uebel auf der Halbinsel herrsche, und die Rede Ratazzi's war genügend, dieses Uebel noch bedeutend zu vermehren.

Garibaldi disponirt jetzt schon über eine ganze Armee. Das gegen ihn gefendete Militär sang, als man es in Genua einschiffte: „Nach Rom, nach Rom“, und anstatt daß Ratazzi die Vereiztheit der Situation gelindert hätte, vergrößerte er noch im Volke den Glauben, daß Garibaldi der erste Patriot sei, den jeder gute Bürger in seinen Unternehmungen unterstützen müsse. Palermo ist gegenwärtig eine leere, mit Mauern umgebene Wüste. Das Volk, die Nationalgarde ist außer derselben bei Garibaldi. Das Militär erklärt sich, statt sich Garibaldi zu widersetzen, oder wie es von Ratazzi angeordnet war, Garibaldi gefangen zu nehmen, laut und entschieden für denselben. Die Regierung kommt jetzt schon zu sich. (Wenn es nur nicht zu spät ist.) Sie entsendete mehrere Notabilitäten, den Volksführer zur Unterhandlung und Ausöhnung zu vermögen. Garibaldi aber, seiner Bestimmung getreu, erhob die Fahne, auf welcher Victor Emanuel, Rom und Venedig geschrieben steht, und erklärte jeden für einen Vaterlandsverräther, der dieser Fahne nicht folgt. Am 3. August erließ er eine Proclamation an das Volk und Militär, in welcher das Los Italiens wahrhaft ergreifend geschildert ist. Diese Proclamation mit der Parole „Rom und Venedig“ ist gegen Oesterreich und die Bourbonen, und zwar in einem Tone geschrieben, wie man ihn in Italien bisher nicht oft zu lesen bekam. Garibaldi ist mit seinen Freiwilligen, zu welchen sich die Jugend beider Sicilien zu Tausenden drängt, in Corleone. Die heutigen Telegramme schildern die Situation als so drückend, daß die Regierung entweder gezwungen sein wird mit Garibaldi zu gehen, oder ihre bisherige Haltung aufzugeben. Nicht allein Palermo, sondern ganz Italien wird heute oder morgen öffentlich erklären: Wenn es Ratazzi gefällt, so kann er über leere Mauern herrschen, wir gehen, ein Leib und eine Seele, mit Garibaldi. Die Zeitungen schreiben jetzt viele Dinge. So unter Anderem, daß Graf Vimercati mit einer Art Ultimatum nach Paris gereist sei, um den Kaiser über die Unhaltbarkeit der Situation aufzuklären. Ein zweites Gerücht sagt wieder, daß die demaligen Vorfälle in Sicilien größtentheils England zuzuschreiben seien, das jetzt in Allem Italien zu Gunsten arbeite, blos um dasselbe aus der französisch-russischen Allianz herauszureißen. So viel ist gewiß, daß die demalige Situation nicht mehr lange haltbar, weil die Begeisterung für Garibaldi jetzt schon bis zu einem solchen Grade der Aufregung gestiegen ist, daß sie nur durch eine große That oder durch eine große Catastrophe gedämpft werden könnte.

Seit einigen Tagen sind über Genua und Livorno 40,000 Mann Militär nach der Halbinsel marschirt. Uebrigens kann sich über die Begeisterung, diese, ausgenommen vielleicht bei den Oberofficieren, für Garibaldi mitgenommenen, Ratazzi nicht sehr freuen.

Die ungarische Legion kommt nun weiter hinauf nach Chiavari, an die toscanische Grenze.

Die seit einigen Tagen aus Turin übermachten Depeschen, sagt die „France centrale“ nach Berichten aus besserer Quelle, verhehlen die wirkliche Lage der Dinge in der Halbinsel. Weit entfernt, von den Truppen hin und her geschickt und verfolgt zu werden, ist Garibaldi Herr von Sicilien, und General Cugia, Präfect von Palermo, hat nicht allein keine Regimenter gegen den Exdictator ausgeschiedt, sondern er mußte im Gegentheil die in der Hauptstadt kasernirten Truppen kaserniren, damit sie nicht zu dem Rothblouen-General übergehen. Auf der andern Seite hätte Admiral Albini, der Commandant des zur Ueberwachung der Garibaldi'schen Fahrzeuge ausgeschiedenen sardinischen Geschwaders, seine Mannschaften nicht zu bemerksamen vermocht, welche die Schiffe dem Helzen zur Verfügung stellen wollten. Es sei ihm Nichts übrig geblieben, als in Cagliari vor Anker zu gehen, und den französischen Dampfern allein die Ueberwachung der römischen Küste zu überlassen.

Das neue Lagueronniere'sche Blatt „La France“ beklagt, daß das italienische Geschwader am 5. d. von der sicilianischen Küste nach Sardinien abgesegelt ist. Das französische Geschwader wird wohl dieses Beispiel von Unthätigkeit nicht befolgen, denn nach dem „Dritto“ haben die vor Neapel kreuzenden französischen Schiffe den Befehl erhalten, sich der Person Garibaldi's zu bemächtigen, der ja bekanntlich nach den Nachrichten von „La France“

bei Salerno landen will und sechs große Schiffe, worunter zwei Dampfer einer genuesischen Gesellschaft gehörig, gemiethet hat. Die Gelder, sagt dasselbe Blatt, werden von London geschickt und zwar durch Mazzini, der die Seele des ganzen Unternehmens ist. Ein Telegramm der „Discussion“ aus Palermo den 7. August sagt, im Widerspruch mit obiger Meldung der „La France centrale“, daß eine Schaar Garibaldianer unter Ventivegni bei Gergenti mit den königlichen Truppen ein Scharmügel bestanden, doch haben sich erstere nach einigen Flintenschüssen aufgelöst. Einige Verwundungen sind vorgefallen und die Truppen haben an 70 Gewehre aufgegeben.

Die „France“ meldet ferner, daß zwei Infanterie-Regimenter, das 85. und 65. Befehl erhalten haben, sich nach Rom zu begeben, und daß Garibaldi fortfährt, seine Streitkräfte zu organisiren. An verschiedenen von ihm angegebenen Punkten von Süditalien finden Zusammenziehungen von Freiwilligen statt. Er hat selbst die Befehlshaber dieser verschiedenen Corps aus der Zahl seiner früheren Waffengeführten ernannt. — Mazzini soll London verlassen haben, um den Ereignissen näher zu sein. — Acquapendente, eine nicht unwichtige Position an der toscanischen Grenze, ist von den Franzosen geräumt worden.

Die Regierung hat es gewagt, wird der „A. N. Ztg.“ aus Neapel vom 4. d. M. geschrieben, den König dem gefeierten Garibaldi entgegenzustellen. Hier aber ist Victor Emanuel weder von Gottes noch von Volkes Gnaden, sondern einzig und allein von Garibaldi's Gnaden, König und Herr. So ist er angesehen, und nur so konnte es ihm gelingen den von Anfang an schwankenden Thron zu behaupten. Mit Verwunderung mußte daher seine gestrigen hier angekommene Proclamation in Neapel aufgenommen werden. Kopfschüttelnd und schweigend, gemüthlich von allen Parteien, wurde sie Abends noch beim Laternenschein auf den Straßen gelesen, und schnell in der ganzen Stadt bekannt. Garibaldi hat nur die Wahl entweder die Freiwilligen wieder zu entlassen, oder dem von ihm selbst proclamirten König den Krieg zu erklären. Zu einem nochmaligen Aufgeben seiner Pläne sind die Vorbereitungen zu denselben schon viel zu weit vorgeschritten. Er wird daher mit einem Aufbruch zu den Waffen, der allerdings vorläufig noch nicht direct gegen Victor Emanuel gerichtet zu sein braucht, die Proclamation des Königs beantworten. Diesen Entschluß scheint auch die Regierung, welche jetzt zu spät anfängt, ihre Vorbereitungen zum Kampf zu treffen, von ihm zu erwarten. Vor kurzem wäre es vielleicht noch möglich gewesen mit den jetzt angewandten Mitteln, und mit den in größter Eile von Turin abgeschickten 10,000 Mann starken Truppenverstärkungen der revolutionären Bewegung Einhalt zu thun. Jetzt hat auch Garibaldi eine Armee zur Verfügung, und der Ausgang eines Kampfes müßte bei der Unzuverlässigkeit der von der Actionspartei gehörig bearbeiteten Truppen und bei der Höhe, welche die Aufregung in Süditalien erreicht hat, sehr zweifelhaft erscheinen.

Ein Tagesbefehl des Obercommandanten der Nationalgarde von Palermo vom 2. August lautet:

„Italien und Victor Emanuel ist das Programm Garibaldi's wie der Regierung des Königs von Italien. Unter denjenigen, welche ein gemeinsames Ziel erreichen, obwalten. Es ist eine Familienangelegenheit, die ich rasch geordnet zu sehen wünsche. Die Nationalgarde, welche über jeder Partei stehen soll, muß sich um ihre eigenen Ehrenschaaren und ein festes Benehmen erhalten, damit die Familienmißverständnisse nicht in einen Bruderkampf ausarten. Gefügt auf den Patriotismus der Nationalgarde als eines erwählten Volkstheiles, fühle ich mich stark, meine Mission zu vollziehen, die Ordnung und Freiheit zu überwachen, und in dieser Weise in die Gemüther die Ruhe und das Vertrauen zurückzubringen, welche für das sociale Leben dieser Stadt, die sich schon so sehr um die italienische Sache verdient gemacht hat, unerlässlich sind.“

Der Obercommandant: G. Medici.“

Frankreich. Paris, 8. August. Die französische Presse bietet augenblicklich ein eigenthümliches Schauspiel. Während die officiellen Blätter voll der edelsten Entrüstung über Garibaldi sind, suchen „Siecle“ und „Presse“ eine Ausgleichung zwischen beiden Parteien, zwischen Garibaldi und Napoleon herzustellen, indem sie Beide auf die Gefahren, die ihnen drohen, aufmerksam machen. Gueraut ist gestern in der „Opinion Nationale“ in Folge seiner doppelten Eigenschaft, als Mandatar Ratazzi's und Organ des Prinzen Napoleon, noch einen Schritt weiter gegangen, und hat die Nothwendigkeit für das Kaiserreich, in der römischen Frage nachzugeben, mit großem Eifer plaidirt; sein Artikel hat durch die ängstliche Leidenschaftlichkeit, welche unbestreitbar aus der geringen Hoffnung entspringt, die der Partei Ratazzi's und des Prinzen Napoleon auf eine günstige Wendung geblieben, großes Aufsehen gemacht. Morgen wird Lagueronniere wohl antworten und zwar neben dem bereits besprochenen Expose noch besonders erklären, daß der Kaiser durch die, einigen europäischen Cabineten gegenüber eingegangenen Verpflichtungen an der Räumung Roms verhindert sei. Noch energischer als diese Worte ist die Erklärung, welche in der Verstäkung der französischen

Truppen in Rom liegt. Den bereits dahin abgegangenen 1200 Soldaten werden noch andere folgen, so daß die Garnison einen Zuwachs von zwei Regimentern erhält. Es ist schwer glaublich, daß diese Demonstration gerade jetzt gemacht werden würde, wenn man entschlossen ist, in vierzehn Tagen bereits die Truppen überhaupt aus Rom abzurufen.

Am 14. findet die Eröffnung des Boulevard de Rom statt und eine Revue, an welcher sich auch die Nationalgarde betheiligen wird. In einigen Bataillonen derselben soll die Idee vielen Beifall gefunden haben, durch den Ruf „keine Franzosen in Rom“ ihre Sympathien für Garibaldi an den Tag zu legen; bei der heutigen Zusammensetzung der Nationalgarde ist eine solche Kühnheit wenig wahrscheinlich. Am Abend desselben Tages findet das diplomatische Diner statt, dem übrigens der preussische Gesandte nicht beiwohnen wird. Herr von Bismarck wird sich vor Ablauf seines Urlaubs nach Berlin begeben und dann wahrscheinlich dort in das Ministerium eintreten.

Seitdem die Nachrichten aus Italien gezeigt, daß Garibaldi's Proclamationen und Briefe ernstlich gemeint gewesen und es sich nicht nur um eine bloße Aufwärmung der römischen Frage durch thatenlose Manifestationen handle, ist die Erwartung eines Congresses etwas in den Hintergrund getreten, da man wohl fühlt, daß nur nach Entscheidung der Krisis die Arbeit einer Diplomaten-Versammlung beginnen könne. Wie ich vernehme, ist inzwischen auch bereits von Wien eine vertrauliche Mittheilung gemacht worden, in welcher Graf Rechberg die Theilnahme Oesterreichs an einem Congress für unmöglich erklärt. In ähnlicher Weise ist auch die Sprache der englischen Blätter gehalten, und man hat in Vich wohl eingesehen, daß eine Verständigung auf diese Weise noch nicht zu erzielen. Schon das Schicksal der europäischen Conferenz zur Regelung der serbischen Frage könnte beweisen, wie nutzlos augenblicklich derartige Bemühungen sind. Vorläufig ist eine Vertagung derselben zu erwarten, die namentlich von England aus gewünscht wird. Es ist zu erwarten, daß Sir H. Palmer am 2. August, an welchem Tage die dritte Sitzung stattfinden sollte, um einen Aufschub gebeten, da er ohne Instruktionen seiner Regierung sei. Den Deutschen ist ja durch den Bundestag bekannt, was es heißt, „ohne Instruktionen sein.“

Die Behauptung, der Graf v. Chambord werde während seines Aufenthaltes in London der Königin Marie Amelie einen Besuch machen, ist durchaus falsch. Die Prinzen aus dem Hause Orleans und er werden es vielmehr auf jede Weise vermeiden, um nicht zu ungegründeten Gerüchten über eine Fusion Veranlassung zu geben, von der man heute in beiden Lagern weiter als je entfernt ist.

Die erste Nummer der „France“ und mit ihr der erste Theil des so lange schon besprochenen Lagueronniere'schen Programmes ist heute erschienen. Dasselbe umfaßt die innere Politik, ergeht sich aber nur in hohlen, abgedroschenen Phrasen. Alles das ist schon zum Ueberdruß in den verschiedenen Broschüren und Artikeln desselben Autors dagewesen, und selbst besser und bündiger gesagt, als dieses Mal. Nicht viel besser ist der zweite Theil, der in der morgenden Nummer die auswärtige Politik behandelt, aber in dem heute schon in Broschürenform erschienenen Separat-Abdruck zu lesen ist. Herr v. Lagueronniere will dem Papste immer noch die weltliche Herrschaft erhalten und später, wenn sich die Gemüther in Rom und Turin beruhigt, durch einen Congress gesichern lassen. Der Schluß ist eine Anhängung total gedankenlosen Wortgellings. Das Machwerk war weder der Reclamen noch der Neugierde, die ihm vorangingen, werth. Dem Kaiser macht man kein großes Compliment, wenn man ihm einen auch noch so geringen Antheil an der Arbeit zuschreibt. Es sind nahe an 1500 Mann Verstärkungen von Toulon nach Civita-Vecchia abgegangen, jedoch wird dadurch der Effectivbestand des römischen Occupation's-Heeres nicht erhöht, sondern es werden nur die Lücken ausgefüllt, welche durch den Abgang der nach Mexico beförderten Truppen entstanden waren. Graf Montebello soll hieher telegrafirt haben, daß die Landmacht mehr als hinreichend sei, einem Einfall über die Grenzen erfolgreich entgegenzutreten, jedoch seien die Küsten durch die vorhandenen Kriegsschiffe nicht hinreichend überwacht.

England. London, 7. August. Das Parlament ist heute mit den üblichen Formlichkeiten geschlossen worden, und folgendes ist der Wortlaut der königlichen Prorogationsrede: „My Lords und Gentlemen!

Wir haben von Ihrer Maj. den Befehl, Sie Ihrer ferneren Anwesenheit im Parlamente zu entheben, und Ihnen gleichzeitig den Dank Ihrer Maj. für den Eifer und Fleiß auszusprechen, mit denen Sie sich während der eben geschlossenen Session Ihrer Pflichten gewidmet haben.

Ihre Maj. befehlt uns, Ihnen mitzutheilen, daß ihre Beziehungen zu den auswärtigen Mächten freundlich und befriedigend sind und daß Ihre Maj. vertraut, daß dem Frieden Europas keine Störung droht. Der Bürgerkrieg, der seit längerer Zeit unter den Staaten der nordamerikanischen Union wüthet, dauert leider mit ungebrochener Kraft fort, und seine Leiden sind nicht auf den amerikanischen Continent beschränkt geblieben. J. Maj. aber war von Anfang entschlossen gewesen, sich an diesem Kampfe nicht zu betheiligen und hat bis jetzt keinen Grund gesehen, weshalb sie

71.20, 25. Dant. ... 1839er ... Dampfschiffac. ... 1854er ...

Dr. Koch als ... 70.30 ... 81.90 ... 782.— ... 208 80 ... 129.— ... 131.— ... 6 22

(661—2.3) ... (669—1.3)

Table with 2 columns: Gold, Waare. Rows include 40 fl., 20 fl., 10 fl., 17 55, 6 11, 6 10, 10 18, 17 70, 10 50, 10 40, 12 85, 1 90, 125 80.

6-5 1/2 pC. ... 125 35-125 60

diese streng festgehaltene Neutralität hätte aufgeben sollen. — In einigen Grenzprovinzen des türkischen Reiches haben Aufhebungen stattgefunden, und J. Maj. hat ihren Gesandten in Constantinopel angewiesen, einer von den Repräsentanten der am Pariser Tractate vom 1856 theilgenommenen Mächte in dieser Stadt zu haltenden Conferenzen beizuwohnen. J. Maj. vertraut, daß die in dieser Conferenzen zu behandelnden Fragen in einer den Tractatverpflichtungen der Alliierten, den billigen Rechten des Sultans und der Wohlfahrt der christlichen Unterthanen seiner Reiche entsprechenden Weise werden behandelt werden. — J. Maj. Streitkräfte in China, gemeinsam mit denen des Kaisers der Franzosen, sind in Mitwirkung mit den Truppen des Kaisers von China vor Kurzem gebraucht worden, um einige der Hauptstädte des britischen Handels in China vor den schädlichen Einflüssen des großen Striches dieses weiten Reiches verwickelnden Bürgerkrieges zu schützen. J. Maj. befiehlt uns Ihnen mitzutheilen, daß sie mit dem Könige der Belgier einen Handelsvertrag abgeschlossen hat, durch den der Verkehr von J. Maj. Unterthanen in Belgien im Allgemeinen dem der meistbegünstigten Nationen gleichgestellt werden wird.

Gentlemen vom Hause der Gemeinen! J. Maj. befiehlt uns Ihnen ihre warme Anerkennung auszudrücken für die Freigebigkeit, mit der Sie die Mittel für den Dienst dieses Jahres bewilligt haben, und J. Maj. dankt Ihnen, daß Sie Vorkehrungen getroffen haben, um J. Maj. Schiffswerken und Arsenalen in permanentem Vertheidigungszustand zu setzen.

My Lords und Gentlemen! J. Maj. befiehlt uns, Ihnen ihre Bewunderung für den unverminderten Eifer und patriotischen Geist so wie die erlangte militärische Ausbildung der Freiwilligen auszudrücken. J. Maj. hat mit Freude bemerkt, welche freundliche Beziehungen zwischen J. Maj. Unterthanen und den zahlreichen Fremden, welche in diesem Jahre von dem vereinigten Königreich angezogen wurden, obwalteten, und J. Maj. vertraut, daß die Grundlagen der wechselseitigen Freundschaft und des gegenseitigen Wohlwollens durch diesen Höflichkeitstausch an Kraft gewinnen werden.

J. Maj. hat ihre bereitwillige Genehmigung der Acte ertheilt, um den Tractat zu verwirklichen, den J. Maj. mit dem Präsidenten der Verein. Staaten behufs Unterdrückung des Sklavenhandels abgeschlossen hat, und J. Maj. vertraut, daß das Zusammenwirken der Flotte der Verein. Staaten mit ihrer eigenen viel beitragen wird, um das verheerende Verbrechen, gegen welches dieser Tractat gerichtet ist, zu vertilgen.

Ihre Majestät hofft aufrichtig, daß die Schritte, welche geschehen sind, um die vom Parlament bewilligte Unterstützung behufs Ausdehnung der Erziehung unter den ärmeren Classen ihrer Unterthanen wirksamer zu machen, einen Gegenstand von großer nationaler Wichtigkeit fördern. — Ihre Majestät hat mehreren gemeinnützigen, ihr in dieser Session von Ihnen vorgelegten Maßregeln willig ihre Genehmigung ertheilt.

Die große Noth, welche in einigen Fabriksbezirken herrscht, hat Ihre Majestät mit tiefem Schmerz und warmer Theilnahme erfüllt, gemischt mit Bewunderung für die männliche Haltung und nachahmungswürdige Kraft, mit denen der Druck ertragen wurde. Ihre Majestät vertraut, daß die Acte, durch welche die Armenverwaltungen über neue Hilfsmittel zu gebieten haben sollen, diesen Nothstand mildern wird.

Die Acte behufs Erleichterung der Grundbesitz-Veränderungen wird den Werth liegender Güter vermehren, die

Titelaussprüche vereinfachen und sicherer machen, die Kosten bei An- und Verkäufen verringern. — Die Acte zur besseren Regelung der Gemeindefiscaler wird eine gleichmäßigere Vertheilung der Localsteuern herbeiführen, während die Acte zur besseren Verwaltung der Landstraßen, wie Ihre Majestät vertraut, die Verkehrsmittel in vielen Theilen des Landes heben wird. — Die Acte zur Herstellung eines einförmigen Maßes und Gewichtes in Irland wird Uebel heilen, über die als verkehrsstörend viel geklagt worden ist, und die Acte zur Verbesserung des Armengesetzes wird es den ärmeren Classen von Ihrer Majestät irischen Unterthanen möglich machen, sich bessere ärztliche Hilfe zu verschaffen. — Die Acte behufs besserer Regelung der Rauffahrt wird, wie Ihre Majestät vertraut, sich als ersprießlich für die kaufmännische Marine herausstellen.

Bei Ihrer Rückkehr nach Ihren Grafschaften werden Sie noch wichtige Pflichten zu erfüllen haben, und Ihre Majestät bittet inständig, daß der Segen des Allmächtigen Ihre Bemühungen stütze und diese lenke zu der Erreichung desjenigen Zweckes, der Ihrer Majestät stete Sorge ist — zur Wohlfahrt und zum Glück Ihrer Unterthanen.

Serbien. Aus Belgrad wird der „N. A. Ztg.“ geschrieben: Der bisherige ungewisse und daher fast untrügliche Zustand dauert bei uns fort. Die großen Hoffnungen, welche man an die Constantinopler Conferenzen geknüpft hatte, schrumpfen jetzt, da die Conferenzen begonnen haben, immer mehr zusammen, da es klar am Tage liegt, daß England nicht um eine Linie von den Bestimmungen des Pariser Vertrages nachzulassen oder abzuweichen gewillt, und Frankreich weder in der Lage ist noch ernstliche Schritte thut, um in einer so peniblen Sache wie der serbisch-türkische Streit sich mit England in schroffe Opposition zu setzen. Man erzählt hier aus guter Quelle, daß Fürst Michael, welcher sich an Graf Russell mit einem eigenhändigen Schreiben gewendet hatte, um ihm das gute Recht Serbiens zu beweisen, und somit das mächtige Fürwort des englischen Staatsmannes zu gewinnen, in diesen Tagen eine sehr kühle und sogar negative Antwort Russells erhalten hat. Der britische Staatssecretär will durchaus nicht zugeben, daß die Pforte sich irgendwelche Bedrückungen Serbiens gegenüber erlaubt habe, am allerwenigsten aber, daß die letzten Conflicte in Belgrad durch türkische Provocationen entstanden seien, und er glaubt daher dem Fürsten keinen besseren Rath ertheilen zu können, als daß letzterer die Minister, welche ihn zu so gefährlichen Schritten ermuntert nicht mehr anhöre, sondern entlasse. Zum Schluß endlich soll Graf Russell offen ausgesprochen, daß der Fürst bei seinen gegenwärtigen Intentionen auf irgend eine Unterstützung Englands durchaus nicht rechnen dürfe.

Es liegt auf der Hand, daß dieses schroffe und rückhaltlose Auftreten Englands gegenüber der schwächsten Unterthänigkeit Frankreichs eben nicht zu sanguinischen Hoffnungen berechtigen kann, und es tritt daher wieder die Partei in den Vordergrund, welche den Krieg um jeden Preis will, und die jetzt offen ihr Bedauern darüber ausdrückt, daß man so lange das Schwert in der Scheide gelassen habe, bis Montenegro seinem Gegner erlegen sei; denn daß letzterer Fall eingetreten, darüber mache man sich hier besonders seit den letzten Nachrichten keine Illusionen mehr. Es ist daher in der That nicht unmöglich, daß in dem Augenblick, als die Conferenzen eine Auflösung der serbischen Miliz und die Errichtung der Barricaden in Belgrad fordern wird, ein

Coup auf die Festung versucht werden dürfte, um möglicherweise den Conferenzenbeschlüssen ein fait accompli entgegenzustellen. Der türkische Festungsgouverneur muß auch wohl eine ähnliche Ansicht haben, denn seit vorgestern bemerkt man bei der an die Donau angelegten relativ schwachen Festungsfront neue Verschanzungen in ziemlich bedeutendem Maß, während bis dahin in dieser Beziehung gar nichts geschah. Daß übrigens seit den letzten sechs Wochen nicht ein Mann aus einer andern Garnison nach Belgrad als Verstärkung gekommen ist, daß nicht ein Loth Pulver, nicht ein Stück Munition zugeführt wurde, kann ich Ihnen, den diesfälligen Nachrichten serbischer Blätter gegenüber, auf das bestimmteste versichern. Es wäre aber auch in der That eines wie das andere überflüssig, da die Festung mit Mannschaft aller Waffengattungen, mit Geschützen und Munition aller Art hinlänglich versehen ist, und deshalb irgend einer Aushilfe in gar keiner Beziehung bedarf.

America. Man schreibt dem Pariser „Moniteur“ aus New-York unter Anderem: General Halleck ist auf Befehl des Präsidenten in Washington angekommen und hat dem General Grant den Oberbefehl über die Westarmee überlassen. Er ist zum Ober-General der Unions-Armee ernannt, wird in Washington bleiben und dieselben Functionen, wie ehemals General Scott versehen. General McClellan wird demnach sein Untergebener, aber Heer Stanton bleibt nach wie vor Kriegsminister. Man schreibt diesen Entschluß des Präsidenten Lincoln der ihm gegenüberstehenden Nothwendigkeit zu, entweder McClellan oder Stanton fallen zu lassen. Um aber beide Männer, in die er Vertrauen setzt, zu behalten, scheint er diesen, von dem Publicum, wie es scheint, nicht gemißbilligten Ausweg gefunden zu haben. Wenn McClellan zu lange noch in seiner abwartenden Politik verharrt, so wird ihn Halleck entweder vorwärts drängen oder absetzen. In beiden Fällen ist aber die Verantwortlichkeit des Präsidenten bedeckt. Für den Augenblick ist es übrigens für McClellan eine Unmöglichkeit, zu handeln. Die ihm zugekommenen Verstärkungen genügen, um ihn vor einem feindlichen Angriff sicher zu stellen, setzen ihn aber nicht in den Stand, vorwärts zu gehen. Aus officiellen Angaben geht hervor, daß seine Armee gegenwärtig um 70.000 Mann geschwächt ist, 40.000 sind Krankheiten erlegen, getödtet oder gefangen worden; 30.000 sind verwundet oder krank. Es wird wenigstens ein Monat vergehen, ehe er seine Positionen wieder verlassen können. Während dieser Zeit bleibt General Pope nicht untätig. Ein Theil seiner Armee hat sich Gordonsville bemächtigt und den Virginia-Central-Railroad an seinen Knotenpunkt mit den Bahnen von Orange und Alexandria zerstört.

Es ist dies ein furchtbarer Schlag für die Conföderirten, welche von dieser Seite her einen großen Theil ihrer Vorräthe bezogen. Der unionistische General spricht in seiner Depesche an den Minister die Hoffnung aus, in zwei bis drei Tagen dem Feinde gegenüberzustehen. Er sagt nicht, daß dieser Feind General Jackson sein wird, doch vermuthet man es. — Die Nachrichten aus Tennessee und Kentucky sprechen noch immer von Guerillasbanden, welche die Staaten heunrüben und große Verheerungen in denselben anrichten. Es sind strenge Befehle zum nachdrücklichen Einschreiten gegen dieselben erlassen worden. — Die Einnahme von Vicksburg durch die Conföderirten wird jetzt von den Journalen von Richmond selbst in Abrede gestellt. Wicksburg behauptet sich immer noch; die Flotte des Kommodore Porter soll die Belagerung aufgegeben und sich vor Mobile verjagt haben.

Fenilleton.

Ein sonderbarer Bräutigam.

Erzählung aus dem Englischen, von Moritz Nissel.

1. Die Bewohner des alten Schlosses.

Auf dem Gipfel eines der höchsten Berge, in einer wild-romantischen Gegend, nicht weit von der Stelle, wo der Rhein sich in den Rhein ergießt, stand vor langen, langen Jahren ein stattliches Schloß, dem Grafen von Rheinstein gehörend. Jetzt liegt es in Trümmern, verstreut zwischen Tannen und Fichten, über deren Gipfel sich der alte Wirthurm gleich einem Riesen erhebt, und in's Thal hinunterblickt.

Der Graf war der letzte männliche Sprosse seines einst berühmten Geschlechtes, und hatte mit den nicht sehr großen Besitzungen den ganzen Stolz seiner Ahnen geerbt. Obwohl der kriegerische Hang seiner Vorfahren die Familiengüter bedeutend geschwächt hatte, bemühte sich der Graf dennoch den vormaligen Glanz einigermaßen aufrecht zu erhalten. Die Zeiten waren friedlich und die deutschen Edlen hatten größtentheils ihre unbehaglichen gelegenen Burgen und Familienitze verlassen, welche wie Absterber zwischen den Bergen klebten, und sich anmutigere Wohnungen in den Thälern erbaut; der Graf jedoch blieb in seiner kleinen Feste, und nährte mit Hartnäckigkeit die alten Familienfehden, so daß er auf nicht sehr gutem Fuße mit seinen nächsten Nachbarn stand, welches unliebsame Verhältnis von den Zwistigkeiten herrührte, welche zwischen ihren Urgroßvätern entstanden waren.

Der Graf hatte nur ein Kind, eine Tochter. Wie so häufig die Natur, wenn sie nur einen Sprossen gewährt, diesen wunderbar ausstattet, um so gleichsam ihre Rarität in Etwas gut zu machen, so war es auch hier der Fall. Alle Wärterinnen, Gevatterinnen und Wasen versicherten, daß das Mädchen nicht ihres Gleichen an Schönheit in ganz Deutschland fände. Auch war sie mit der größten Sorgfalt unter den Fittigen zweier jungfräulichen Tanten erzogen worden, welche in ihrer Jugend an den kleinen deutschen Höfen gelebt hatten, und in allen Zweigen jenes Wissens, welches damals einer jungen Dame von Stand nöthig war, wohlunterrichtet waren. Unter ihrer Anleitung wurde das Fräulein ein Wunder an Vollkommenheit. Mit achtzehn Jahren konnte sie meisterhaft sticken, und hatte die Legenden vieler Heiligen so herrlich und mit solchem Ausdruck in Wolle dargestellt,

daß ihre Gesichter wie Seelen der im Fegefeuer Büßenden anzusehen waren.

Sie konnte ohne Anstoß lesen, und hatte sogar im Schreiben nicht unansehnliche Fortschritte gemacht, so daß sie ihren Namen tadellos und so leserlich dem Papier anvertrauen konnte, daß die beiden Tanten ihn ohne Brillen lesen konnten.

Sie tanzte die üblichen Tänze mit der lieblichsten Anmuth, spielte unzählige Stücke auf Harfe und Guitarr, und wußte die schönsten Minnelieder auswendig.

Da die beiden Tanten in ihrer Jugend große Kofetten gewesen waren, so verstanden sie es vortrefflich mit Argusaugen über das streng anständige Benehmen ihrer Nichte zu wachen; denn es gibt keine strengere Duenna, keine unerbittlichere Tugendhüterin, als eine alte jungfräuliche Kofette.

Selten durfte das Mädchen sich aus ihren Augen entfernen, nie die Grenzen der väterlichen Wohnung überschreiten, außer unter der strengsten Aufsicht; mußte beständig die erbaulichsten Ermahnungen über Anstand und Gehorsam anhören; und was die Männer anbelangt, — da gleich nichts in der Welt den Predigten, wodurch sie angewiesen wurde, diese gefährlichen Wesen in der äußersten Entfernung zu halten, und so groß war das Mißtrauen, welches ihr gegen das starke Geschlecht eingepflanzt wurde, daß sie ohne besonderen Befehl ihrer Hüterinnen selbst auf den schönsten Cavalieren keinen Blick geworfen hätte, würde auch dieser Blick denselben vom Tode errettet haben.

Die glücklichen Folgen dieses Erziehungssystems zögerten nicht, sich anschaulich zu machen. Die junge Dame war ein Muster von Tugend und Gelehrigkeit. Während andere ihre Anmuth im Glanze der Welt verschwendeten, und sich der Gefahr preisgaben, von jeder Hand gepflückt und weggenommen zu werden, blühte sie still empor unter dem Schutze ihrer jungfräulichen Hüterinnen, wie die frische Rose unter dem Schutze der Dornen.

Die Tanten sahen mit Stolz und Entzücken auf sie, und rühmten sich, daß, wenn auch alle andern Mädchen der Welt auf Irwege gerathen könnten, nichts, Dank dem Himmel, von dieser Art der Erbin von Rheinstein begegnen könne.

Obwohl nun der Graf sich nur dieser einzigen Tochter erfreute, war doch seine Haushaltung nicht klein, denn was ihm die Vorsehung an Leibeserben versagt hatte, ersetzte sie ihm reichlich durch arme Verwandte. Diese, vom Erben bis zum Letzten, besaßen jene liebende Zuneigung, welche dieser Classe so eigen ist, waren dem Grafen unendlich ergeben und zugethan, und ergriffen jede Gelegenheit, in Schaaren nach dem Schlosse zu kommen und be-

ben darin zu verbreiten. Diese guten Leute wußten alle Familienfeste auswendig, und ermangeten nicht, sich dazu vollzählig einzufinden, und beim vollen Becher und der dampfenden Schüssel jubelnd zu erklären, daß nichts in der Welt über Familienfeste und Blutesbande gehe.

Obwohl der Graf nicht groß von Gestalt war, besaß er doch eine große Seele, welche in stolzem Selbstbewußtsein schwelte, bei dem Gedanken, der größte Mann, der König in seinem kleinen Preise zu sein.

Sein größtes Vergnügen bestand darin, seiner Tafelrunde Geschichten, vorzüglich alte Familienlegenden von den mächtigen Kriegeren zu erzählen, deren erste Geschlechter aus den matten Rahmen im Ahnenjaale auf das Aufgeschlecht hernieder sahen, und es gab keine aufmerksameren Zuhörer, als seine Gäste. Er war überdies ein großer Verehrer des Wunderbaren und Uebernatürlichen, und glaubte mit unerschütterlicher Festigkeit an Alles, was man gewöhnlich in die Pflaudekammer des Aberglaubens zu werfen geneigt ist. Der Glaube seiner Gäste jedoch überstieg noch seinen eigenen; mit der gespanntesten Aufmerksamkeit horchten sie den Wundermärchen, welche von des Grafen weinbesetzten Lippen strömten, und unterließen nie die Pointe der Erzählung mit lauten Zeichen der Bewunderung zu begleiten, wenn sie die Geschichte auch zum hundertsten Male gehört hatten.

So war der Graf von Rheinstein das Orakel seiner Tafelrunde, der unumschränkte Selbstherrscher seines kleinen Gebietes, und fühlte sich über alles glücklich, in der Ueberzeugung, der weiseste Mann seiner Zeit zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Die Diebe von Paris.

Aus den Memoiren von Gailler, dem ehemaligen Director der Sicherheitspolizei.*)

Bei den häufigsten Besuchen, die unsere Landleute in Paris machen, dürfte es für dieselben nicht nur interessant, sondern auch von reellem Nutzen sein, einen Auszug dieser interessanten Aufzeichnungen zu geben, die der Feder des im Titel erwähnten französischen Criminalbeamten angehören. Derselbe sagt:

Es ist unglücklicherweise nur zu bekannt, daß in den unteren Schichten der hauptstädtischen Bevölkerung eine Welt von Elenden existirt, die fortwährend außerhalb der Gesetzgebung, keine andere Richtschnur kennt, als ihre lafferhaften Triebe und ihre Existenz auf Mord und Diebstahl gründet, weshalb denn auch Gefängniß oder Schaffot das unver-

*) Das Buch ist nachträglich in Paris conficirt worden.

Pa
h a d i
nicht in
Fabrizi
der Regi
Nieder
Garibaldi
Zu
richt eing
tazzi, da
Regiment
Zu
hauptet,
ten sei d
Ge
nehmern
Ne
vielen B
* * *
Noni un
er russi
und über
Beziehung
ratet hat.
Baron ei
* * *
in Mähre
barsten K
Kryskalrei
det sich e
stalltegel.
* * *
„Illustrat
Witt. Aft
worden, u
die Ehe e
er: „Für
zeit also
* * *
ia Verdit
Entscheid
von der S
stellungs-
sonfarte
Aufbewah
der Geme
es sei vor
kaufte, u
Erhebung
Commissä
und noch
geschwim
zähle, hat
einen Pr
Offenbar
um die M
entschied
herein erf
ein gegen

Neuestes.

Palermo, 10. August. (Ueber Paris.) Garibaldi ist in Gallanissetta. Die Freiwilligen sind nicht in die Stadt gekommen. Die Deputirten Mordini, Fabrizi und Andere sind angekommen und bereiten eine der Regierung feindliche Demonstration mit der Forderung: Nieder mit Katozzi! es lebe Victor Emanuel! es lebe Garibaldi! vor.

Turin, 10. August. Aus Sicilien ist keine Nachricht eingelangt. In der Deputirtenkammer erklärte Katozzi, daß das Gerücht über eine Kundgebung des 45. Regiments zu Gunsten Garibaldi's absolut unwahr sei.

Turin, 11. August. Das Journal „Campana“ behauptet, das einzige Mittel zur Lösung der Schwierigkeiten sei die Demission Katozzi's.

Genua, 10. August. Eine von zahlreichen Theilnehmern veranstaltete Demonstration wurde verhindert.

Neapel, 10. August. Gerüchweise verlautet von vielen Verhaftungen in der Nacht wegen Anwerbungen.

Tagesneuigkeiten.

Von einem Schwimmler wird berichtet, welcher in Rom unter dem Namen Zychinski und dem Vorgeben, daß er russischer Edelmann sei, die Tochter einer zum Katholizismus übergetretenen und zum Cardinal Antonelli in näheren Beziehungen stehenden Lady Maltry aus Nottingham geheiratet hat. Jetzt hat sich ergeben, daß der angebliche russische Baron ein preussischer Deserteur ist.

Eine neue Tropfsteinhöhle ist bei Nemtschig in Mähren entdeckt worden. Die Grotte, welche den wunderbaren Effect macht, ist von den mannigfaltigsten Formen krystalliner Stalaktiten gebildet, und in ihrer Mitte befindet sich ein mehrere Fuß hoher und zwei Schuh breiter Krystallkegel.

Nach einer Notiz in der neuesten Nummer der „Illustrated London-News“ ist ein Schneider in Oxford, Will. Ashford, zur Deportation auf sieben Jahre verurtheilt worden, weil er mit sechs Frauen, alle noch am Leben, die Ehe eingegangen ist. Als er sein Urtheil vernahm, sagte er: „Für jede Frau ein Jahr, so habe ich nach meiner Strafszeit also noch Eine frei.“

Ein sonderbarer Proceß, der mit der Ausstellung in Verbindung steht, ist vor einigen Tagen in London zur Entscheidung gelangt. Es ist dies der Proceß eines Capitäns von der Miliz, Namens Robert Garnham, gegen die Ausstellungs-Commission. Der Genannte ist Besitzer einer Saisonkarte und weigerte sich, den Penny zu zahlen, der für die Aufbewahrung von Stöcken und Regenschirmen am Eingange der Gemälde-Gallerie abgefordert wird, denn er behauptet, es sei von dieser Taxe, damals als er seine Saisonkarte kaufte, nicht die Rede gewesen, die Commission daher zur Erhebung derselben nicht berechtigt. Nachdem er bei den Commissären verschiedene Male aber vergebens geklagt hatte, und nachdem die Thürsteher sich geweigert hatten, seinen Regenschirm herauszugeben, wenn er nicht den bewußten Penny zählte, hat der Genannte sich die Mühe nicht verdrüben lassen, einen Proceß gegen die Commission anhängig zu machen. Offenbar war es ihm dabei nicht um den Penny, sondern um die Rechtsfrage zu thun. Der Richter hat nun dahin entschieden, daß, da der Kläger den Thürstehern von vornherein erklärt hatte, daß er den Penny nicht zahlen wolle, ein gegenseitiger Contract hier nicht stattgefunden habe, demnach die Sache auf die Handlung zurückzuführen ist.

Die weibliche Gade dieser Menschen sind. Schauerhafte Schlupfwinkel dienen ihren Ausschweifungen und Orgien zum Schauplatz. In diesen Höhlen und Verstecken begehren sie Dinge, vor deren Schilderung die Feder zurückbebt. Diese Unglücklichen sprechen ihre besondere Sprache, die sie in den Gefängnissen und auf den Galerien lernen. Stets mit der Gesellschaft im Kriege, streben alle diese entarteten Geschöpfe, wenn auch auf verschiedene Weise, doch immer nach demselben Ziel: dem Diebstahl.

Daher sind aus juristischen Zeitschriften die Mittel bekannt, welche die Wiffelthäter der Hauptstadt zur Ausführung gewisser Arten von Diebstahl anwenden, und die „Physiologie der Diebe“, welche im Jahre 1837 veröffentlicht wurde, diesen selben Gegenstand, doch in summarischer Weise behandelt, so habe ich dennoch der „Welt der Diebe“, ein Capitel widmen zu müssen geglaubt, zumal das bis jetzt Bekannte nur unzulängliche Aufschlüsse gewährt.

Ich will einen Blick auf die verschiedenen Arten von Diebstahl werfen, die von den Dieben angewendeten Mittel so kurz wie möglich aufzählen, jedem nach Art des Vergehens oder Verbrechens seine Stelle, seine Kategorie anweisen und schließlich in klaren Ausdrücken eine Art von Lexicon oder Vademecum aufstellen. Der Nutzen desselben wird um so unbestreitbarer sein, als dasselbe den doppelten Vortheil vereinigen soll, sowohl alle Arten von Diebstahl zu gruppieren, als auch ehrliche Leute vor den Verführungen der Spitzbuben zu warnen.

Um das Gemälde zu vervollständigen, will ich einige Worte über die Diebstahlsarten, über die in diesen Schlupfwinkeln herrschenden Gewohnheiten und über die Chambres garnies a voleurs hinzufügen. Wenn man ein wildes Thier jagen will, so muß man notwendig seine Höhle kennen.

Es gibt in Paris zwölf Classen von Dieben. Die erste Classe derselben bildet die haute pégré (Hochstapler), die Diebe in ledernen Stiefeln und gelben Handschuhen. Der „Hochstapler“ ist ein junger, eleganter Mann von vornehmer Herkunft, den man immer nur im Coupé oder Tilbury auf der Straße sieht. Im Theater hat er seinen Platz stets in einer Loge des Prosceniums oder des ersten Ranges und seine Mahlzeiten nimmt er im Café anglais ein. Seine Unterhaltung ist angenehm; er ist abwechselnd sentimental oder leichtsinnig, ernst oder scherzhaft, gelehrt oder oberflächlich, je nach dem Character desjenigen, mit dem er spricht; aber immer liebenswürdig, geistreich und vornehm. Wo er sich auch befindet, wie vornehm auch die Gesellschaft sein mag, in der er sich bewegt, und welche Stellung auch die Personen einnehmen mögen, mit denen er in Berührung kommt, er weiß seinen Platz mit Würde, Eleganz und Geschmack zu behaupten. Die kleinen Diebe verachtet er gründ-

kläger sein Regenschirm hinausgegeben werden müsse. Andererseits könne es der Commission nicht verweigert werden, eine kleine Taxe für die Aufbewahrung von Regenschirmen und Stöcken zu fordern. Das Gericht erkannte dem Kläger 1 Schilling Schadenersatz zu, und damit von einer Contractfrage nicht wieder die Rede sein könne, wird die Commission ihre Thürsteher anweisen, sich den streitigen Penny, statt bei der Abgabe, gleich bei der Uebergabe der Stöcke zahlen zu lassen.

Ueber die Vollziehung des Gesetzes hinsichtlich der neuen Art der Branntweinbesteuerung.

Giltig für alle Länder und Landestheile, in welchen die Branntweinbesteuerung nach der Erzeugung stattfindet. (Fortsetzung. — Siehe Nr. 220.)

Innerhalb der im §. 3. bestimmten Frist hat der Brennereiuunternehmer eine genaue Beschreibung sämtlicher zum Betriebe gehörigen Localitäten nebst den etwa vorhandenen geheimen Communicationen und eine Uebersicht aller Werkvorrichtungen und Aufbewahrungsgesäße, unter gleichzeitiger Angabe der Anzahl und Beschaffenheit der in Anwendung kommenden, vor schrifts mäßig eingerichteten Mesapparate oder Vorlagen, der Gefäßbehälter in dreifacher Ausfertigung zu überreichen.

Dieselbe muß leserlich geschrieben sein und darf weder abgeändert noch durchstrichen oder radirt Stellen enthalten, widrigenfalls dieselbe nicht angenommen werden darf.

In der Beschreibung sind auch von den Diebstahlstellen derjenige oder diejenigen Personen namhaft zu machen, welche die Aufsicht über die übrigen führen und die Person zu benennen, welche fortwährend oder nur in Abwesenheit des Brennereiuunternehmers das steuerbare Verfahren leitet und den Gefäß-Angelegenheiten die erforderlichen Auskünfte zu erteilen und diese Erklärung mit zu unterfertigen hat.

Auf Grund der erwähnten Beschreibung und Uebersicht wird von der Finanzbehörde, in Gegenwart des Brennereiuunternehmers oder dessen Stellvertreters und eines Mitgliedes des Ortsvorstandes, durch zwei Abgeordnete, von denen einer wenigstens den Rang eines Finanzwach-Commissärs bekleiden muß, die amtliche Untersuchung der Betriebsstätte und die Erhebung über die Art des üblichen Brennereibetriebes, sowie, wofern sie binnen der letzten drei Verwaltungsjahre nicht vorgenommen wurde, die kubische Vermessung des Rauminhaltes der Gefäße und deren amtliche Bezeichnung veranlaßt.

Geheime Communicationen, welche für die Gefäßsicherheit bedenklich erkannt werden, sind vermauern zu lassen oder unter amtlichen Verschluss zu legen.

Der mit der Brennvorrichtung in Verbindung stehenden Röhrenleitung, welche durch gehende offen zu Tage liegen und, wo sie durch Mauerwerk geht, dem Auge von allen Seiten sichtbar sein muß, ist eine besondere Aufmerksamkeit in der Richtung zuzuwenden, daß geistige Flüssigkeiten nicht, bevor sie durch die Röhrenleitung und den daran befestigten Mesapparat geflossen sind, abgeleitet werden können.

Dieselben besitzen nach seiner Ansicht weder Erziehung noch Genie und sind in ihrer Dummheit zur brutalen Gewalt oder einer erkauften Verschicklichkeit ihre Zuflucht zu nehmen gezwungen, statt sich bei der Ausführung ihrer Unternehmungen auf ihren Geist allein zu verlassen.

Die Diebe dieser Kategorie sind nicht sehr zahlreich; ich habe höchstens zwanzig der Art kennen gelernt. Der „Hochstapler“ besitzt übrigens seine eigenen Möbel. In einem Hotel garni würde er doch immer einigermaßen den Beobachtungen der Polizei ausgesetzt sein. Er wohnt in der Rue de la Paix oder der Rue de Rivoli, und der Portier des Hauses versteht nie, ihn als die Blume seiner Miether zu bezeichnen. Das ist erklärlich: er ist freigebig.

Der „Hochstapler“ stiehlt, aber, wie er sich ausdrückt, „arbeitet“ höchstens zwei oder dreimal im Jahre. Aber seine Unternehmungen sind stets fruchtbar, denn er überläßt sich nie dem Zufall und begehrt seine Diebstähle nur in den Händen der Goldschmiede, Juwelnhändler, Wechselr, den Bureau der Notare und Advocaten und den Wohnungen reicher Leute. Mit einer unerwählbaren Geduld und einer Ausdauer, die Lob verdient, wenn sie einem edeln Zwecke gälte, verfolgt er ein „Geschäft“ monatelang. Erst nachdem er seinen Plan von allen Seiten erwogen und studirt hat und derselbe vollkommen reif ist, drängt er sich an die Person, die er ausplündern will. Von diesem Augenblicke an ist er von ihr so unzertrennlich wie ihr Schatten, erspäht jeden ihrer Schritte, alle ihre Gewohnheiten, und nur, wenn er vollkommen überzeugt ist, seinen Diebstahl mit Sicherheit und Erfolg ausführen zu können, nur dann entschließt er sich zur That.

Diese Vorsicht vor, während und nach dem Diebstahle macht es erklärlich, wie die berühmten Spitzbuben dieser Gattung jahrelang das Leben junger Leute aus reicher und vornehmer Familie führen konnten, bevor sie von der Strafe ereilt und auf die Galeere geschickt wurden. Nur ein einziger ist der Strafe entronnen. Zweimal in contumaciam zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt, ist es ihm stets gelungen, den Nachforschungen der Polizei zu entweichen; doch dieser Fall bildet eine Ausnahme.

Die zweite Classe besteht aus den „Fourlineurs“, bekanntlich unter der älteren Bezeichnung der Taschendiebe. Sie sind die Nachfolger der ehemaligen Pariser Straßenräuber, der „Tirelaines“.

Der Taschendieb übt seine Industrie in den Theatern, den Kirchen, Concerten, den Bällen, auf der Straße, kurz überall, wo sich viele Menschen zusammenfinden. Er ist gewöhnlich gekleidet, um den Personen, an die er sich macht, Vertrauen einzujücken. Er trägt weder Stock, noch Schirm, noch Handschuhe. Diese Dinge würden ihn beim „Arbeiten“ hindern. Dagegen ist er stets mit einer kleinen starken Schere

Wo Nachlauf gezogen wird und daher nach §. 13. zur Ermittlung der in den Rectificator übertragenen geistigen Flüssigkeit ein eigener Mesapparat an dieses Gefäß angebracht werden muß, muß die Beschaffenheit der Werkvorrichtungen die Sicherheit gewähren, daß die in den Rectificator zurückgeleitete Flüssigkeit auf keinem anderen Wege als mittelst Destillation durch die Röhrenleitung und den daran befestigten Mesapparat abgeleitet werden kann. Es sind somit namentlich alle von außen zugänglichen Oeffnungen der aus dem Rectificator in die Brennblase führenden Verbindungsrohre in der Art zu verschließen, daß die Lüftung oder Entfernung der angebrachten Hähne und die abseitige Leitung der abfließenden geistigen Flüssigkeit mittelst eines anzubringenden amtlichen Verschlusses gehindert ist. Diese Hähne dürfen auch nur nach einer Richtung durchlöcherig sein.

Die gleiche Verschließung der Hähne ist an allen anderen Verbindungsrohren anzubringen, welche in Brennerien zur Leitung geistiger Dämpfe und Flüssigkeiten aus den Brennbläsen oder in dieselben bestimmt sind.

Uebrigens ist im Einvernehmen mit dem Brennereiuunternehmer und mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der Brennvorrichtungen und die Art des üblichen Betriebes der durch schnittliche Gröde halt, mit welchem geistige Flüssigkeiten bei einer Temperatur von + 12° Reaumur in der Brennerei gewöhnlich erzeugt werden, festzustellen.

Der Brennereiuunternehmer ist verpflichtet, persönlich oder durch seine Dienstleute bei diesen Amtshandlungen die nöthige Hilfe zu leisten und die Kosten der als nöthig erkannten Umstellungen und Verschließungen, wenn letztere in etwas anderem als im amtlichen Verschlusse bestehen, aus Eigene zu tragen.

Ueber das Ergebnis dieser Amtshandlungen ist unter Beisitz eines Exemplars der überreichten Beschreibung und Uebersicht, dann eines idealen Grundrisses über die unmittelbare der Branntwein-Erzeugung gewidmeten Räume, ein umfassendes Protocoll aufzunehmen, worin insbesondere der Stand des Uhrwerkes, welchen jeder der aufgestellten Mesapparate nach geschicktem amtlichen Verschlusse einsetzt, mit Ziffern und Worten ersichtlich zu machen ist. Dieses Protocoll ist von dem Brennereiuunternehmer oder dessen bevollmächtigten Stellvertreter und den übrigen Commissionsgliedern eigenhändig zu unterschreiben.

Wo anstatt des Mesapparates einstweilen eine Vorlage angewendet wird, ist in dem Protocoll der sorgfältig erhaltene Rauminhalt derselben und seine der Vorschrift entsprechende sonstige Einrichtung zu bemerken.

Nach Vollzug dieser Amtshandlung wird dem Brennereiuunternehmer ein Exemplar der überreichten Beschreibung und Uebersicht nach vorgenommener Prüfung und Aufbrüchung des Amtssiegels zurückgestellt, und es obliegt ihm, dasselbe in der Erzeugungsstätte in einem hiezu bestimmten, den Gefäßbeamten und Angehörigen zu jeder Zeit zugänglichen Behälter aufzubewahren.

Der Unternehmer ist verpflichtet, von jeder nachträglichen Aenderung in der Einrichtung der Betriebsräume oder der Betriebsgeräte und Leitungsrohren, oder von der Beschaffung neuer Gefäße oder Vorrichtungen, so-

zu verstehen, die er seine „Stichel“ nennt, und mit welcher er die goldenen Ketten entzweischneidet, deren er sich auf keine andere Weise bemächtigen kann. Will er eine Börse oder eine Uhr aus einer Westentasche sich aneignen, so sticht er die beiden ersten Finger der einen oder der andern Hand, je nach der Stellung, in der er sich befindet, gewandt in die fremde Tasche und zieht den Gegenstand, nach welchem er Verlangen trägt, behend heraus. Er nennt dieses Experiment „Gabeln“. Aber um nicht ertappt zu werden, hat er stets einen Gefährten in seiner Nähe. Wenn er sich allein in der Menge befindet, so legt er stets die Hände auf den Rücken, wobei er sich vor die Person, die er bestehlen will, mit der Miene eines Mannes stellt, der nicht den Vorritt nehmen will, und findet auch auf diese Art noch ein Mittel zu „practiciren“.

Die geschicktesten und kühnsten „Fourlineurs“ beschäftigen sich mit dem „Begegnungsdiebstahl“; aber zu dieser Art sind immer zwei erforderlich. Der eine von ihnen spaziert auf den Boulevards, in der Rue de la Paix oder andern Orten, die von reichen Leuten besucht werden. Der andere folgt ihm so nahe als möglich. Sobald der erste bei einem der Vorübergehenden eine goldene Uhrkette bemerkt, so geht er mit weggewandtem Kopf auf denselben los, als ob er ihn nicht bemerke, und einführt ihm bei dem Zusammenstoß Uhr, Kette oder Börse, die er in demselben Augenblicke schon seinem Gefährten zuflückt, der damit verschwindet. Der Dieb erschöpft sich in Einschuldigungen über seine Ungeschicklichkeit, und die Sache ist abgemacht. Bemerk aber das Opfer den Diebstahl und beschuldigt jenen desselben, so behauptet er seine Unschuld und verlangt auf der Stelle durchsucht zu werden. Geschieht dies, wobei man natürlich nichts findet, so nimmt er die Einschuldigungen des Anklägers herablassend entgegen und entfernt sich mit Würde — um etwas weiter sich mit seinem Genossen zu vereinigen.

Der feinste, schlaueste und geschickteste aller „Fourlineurs“ war ein gewisser Mimi Preuil, genannt der König der Taschendiebe. Die Natur hatte ihn mit Fingern von unermeßlicher Länge ausgestattet.

Eine bescheidene Classe von Taschendieben führt den Namen der „Tirelaines“ (Torsdrücker). Sie gehen sehr schlecht gekleidet, oft in der Blouse und begnügen sich, ihre Ernte in den Taschen der Röcke und Paletots zu suchen. Sie heuten gewöhnlich die Neugierigen aus, die ein zufälliges Ereigniß auf der Straße zusammenlockt, oder einen Kreis um die Sänger und Seiltänzer bilden.

stärkte, um möglicher-
accompli entgegen-
neur muß auch wohl
orgeföhren bemerkt man
elativ schwächeren Be-
ziemlich bedeutendem
Beziehung gar nicht
sechs Wochen nicht
nach Belgrad als
in Roth Pulver, nicht
anna ich Ihnen, den
ter gegenüber, auf
re aber auch in der
da die Festung mit
Geschützen und Mu-
und deshalb irgend
bedarf.

er „Moniteur“ aus
Halle ist auf Befehl
kommen und hat dem
Westarmee überlassen.
Armee ernannt, wird
Actionen, wie ehemals
Stellan wird demnach
kleist nach wie vor
schluß des Präsidenten-
Nothwendigkeit zu
zu lassen. Um aber
zu behalten, scheint
sicht, nicht gemiß-
Benn McClellan zu
verharrt, so wird
oder abgehen. In
heit des Präsidenten
igens für McClellan
zugekommenen Ver-
in feindlichen Angriff
den Stand, vor-
geht hervor, daß
Mann geschwächt ist,
oder gefangen wor-
Es wird wenigstens
tionen wird verlassen
eral Pope nicht un-
ch Gordonsvilles be-
troad an seinen Kno-
nd Alexandria zerfällt.
für die Conföderir-
großen Theil ihrer
eral spricht in seiner
us, in zwei bis drei
Er sagt nicht, daß
doch vermutet man
nd Kentucky sprechen
die Staaten beun-
selben anrichten. Es
in Einschreiten gegen
nahme von Baton-
von den Journalen
Wicksburg behauptet
odore Porter soll die
Pobile verfügt haben.

Leute mußten alle
ten nicht, sich dazu
den Vecher und der
ren, daß nichts in
esbände gehe.
ein Gestalt war, be-
in stolzem Selbst-
der größte Mann,
sein.

darin, seiner Tafel-
milienlegenden von
ren erste Gesicht
le auf das Enkel-
ab keine aufmerk-
Er war überdies
und Uebernatür-
licher Festigkeit an
Blauderammer des
Der Glaube seiner
nen; mit der ge-
sie den Wunder-
einbesetzten Lippen
te der Erzählung
zu begleiten, wenn
sten Male gehört

das Drafel seiner
stherrlicher seines
er alles glücklich,
Mann seiner Zeit

ris.
Director der Sider-
asere Landsleute in
hi nur interessant,
inen Auszug dieser
der Feder des im
Beamten angehören.

annt, daß in den
ölklerung eine Welt
erhalb der Geseze
ihre lasterhaften
Diebstahl gründet,
affot das unver-
irt worden.

